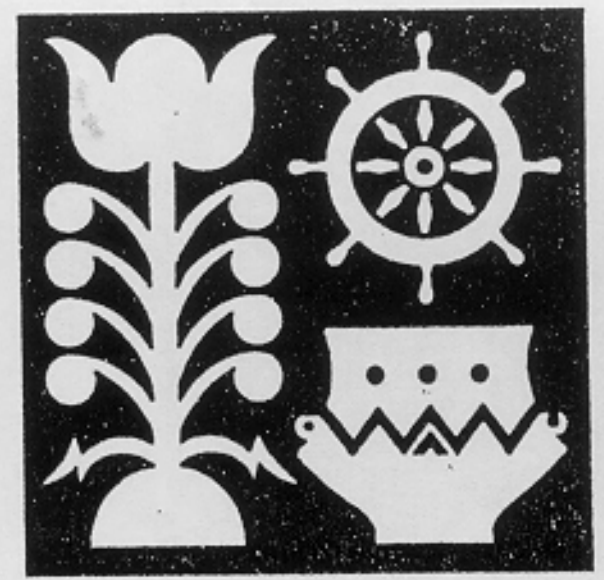


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

August 1976
Nr. 320



Das Buch vom Land Hadeln

Die Monographie des Kreises Land Hadeln ist erschienen

Im Rahmen einer Feierstunde im Otterndorfer Kranichhaus stellte der Kreis Land Hadeln am 15. Juli d. J. sein neues Buch vor. Landrat Grube MdL und Oberkreisdirektor Dr. Quidde begrüßten die zahlreichen Gäste, unter ihnen die alten Hadler Verwaltungschefs, Oberkreisdirektoren a. D. Klemeyer und Bobrowski, und viele der Autoren. Unser Redaktionsmitglied Dr. Lembcke, zugleich Herausgeber und Redakteur des Buches, unterrichtete näher über Entstehung, Eigenart und Zweck des leinengebundenen, mit einem anspruchsvollen Schutzumschlag versehenen DIN-A4-Bandes, der rund 300 Seiten stark ist und mehrere hundert Abbildungen sowie ein ausführliches Register enthält. (Der Band kann zum Preis von 38 DM im Buchhandel bezogen werden.) Nachfolgend veröffentlichen wir die Ausführungen von Dr. Lembcke.

Der Staat hat offenbar seit Jahrhunderten das Bedürfnis, sich und seiner Bevölkerung Rechenschaft abzulegen von der Beschaffenheit des Landes, von den Lebensbedingungen der Bewohner, von den öffentlichen Einrichtungen, den wirtschaftlichen Gegebenheiten, aber auch von Bau-, Kunst- und Geschichtsdenkmälern seines Bereichs. Solche landeskundlichen Bestandsaufnahmen, die zugleich die aktuellen und historischen Verhältnisse berücksichtigen, haben in Deutschland schon im 18. Jahrhundert einen hohen Grad von Exaktheit, Systematik und Materialreichtum erreicht, so daß diese zugleich mit Statistiken versehenen Handbücher noch heute mit Gewinn benutzt werden können und auch dem modernen Leser gehörigen Respekt abnötigen.

Zu den Abkömmlingen dieser im 19. Jahrhundert weiter vervollkommenen Literaturgattung gehören u. a. zwei Arten landeskundlichen Schrifttums: die amtlichen Landesbeschreibungen und die nicht weniger amtlichen Kunstdenkmal-Inventare. In beiden Fällen ist der Staat der Initiator und Herausgeber, während im 18. Jahrhundert auch private Autoren auf den Plan traten, die allerdings in der Regel mehr oder weniger staatliche Förderung ihrer Arbeit erfuhren; ähnlich verhält es sich bei den landeskundlichen Bestandsaufnahmen des 19. Jahrhunderts, für die der Staat nicht unmittelbar verantwortlich zeichnete. Welchen Rang diese Spezial-Literatur bereits im vorigen Jahrhundert erreicht hatte, mag man etwa an den Oberamtsbeschreibungen des Königreichs Württemberg oder an der Inventarisierung der Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin beobachten.

Staatsformen und Verwaltungsgrenzen änderten sich; es blieb aber und steigerte sich noch das Bestreben, solche landeskundlichen Bestandsaufnahmen durchzuführen. Mit der fortschreitenden Differenzierung der Betrachtungsweise und der immer um-

fangreicher werdenden Materialsammlung ging notwendig eine Verringerung des Tempos bei der Erfassung des Gegenstands und eine langsamere Abfolge der Publikationen Hand in Hand. Ebenso unausweichlich war unter diesen Umständen die Beschränkung auf kleinere Untersuchungsräume statt der Behandlung ganzer Territorien zugleich. Zwei Weltkriege mit allen ihren Folgen führten dann zeitweise zum völligen Erliegen dieser Aktivitäten.

Für die neuere Landesbeschreibung bot sich als Darstellungsobjekt das Gebiet jeweils eines Landkreises bzw. einer entsprechenden Gebietskörperschaft an — die Bezeichnung Kreis mit des Wortes heutiger Bedeutung ist ja erst seit 1939 in ganz Deutschland gebräuchlich — und auch die Kunstdenkmal-Inventare wählten schon zur Zeit der Weimarer Republik diese Abgrenzung. In der damaligen preußischen Provinz Hannover entstanden die ersten Kreisbeschreibungen überhaupt; sie sahen sich in der methodischen Nachfolge so berühmter Autoren des 18. und 19. Jahrhunderts wie Möser, Widder, Achenwall und Riehl. Nach dem letzten Krieg konnte man im Bundesgebiet an die wenigen schon vorliegenden Kreisbeschreibungen anknüpfen und die Reihe nach einem einheitlichen Konzept fortsetzen. Freilich, die alten Schwierigkeiten blieben, und das neugeschaffene Bundesland Niedersachsen zum Beispiel

erlebte in zwei Jahrzehnten das Erscheinen von Kreisbeschreibungen für kaum ein Drittel seiner Kreise. Der seit 1932 bestehende Kreis Land Hadeln gehörte nicht dazu. Seit dem Ende der sechziger Jahre war auch alle Hoffnung darauf illusorisch geworden, denn das Land Niedersachsen stellte mit Rücksicht auf die beabsichtigte Kreisreform die Vorarbeiten zu weiteren Kreisbeschreibungen ein. Mehr Glück hatte unser Kreis bei der Kunstdenkmal-Inventarisierung, die ihm und der Stadt Cuxhaven nach vieljährigen Vorarbeiten den ersten Nachkriegsband Niedersachsens widmete — herausgegeben vom Niedersächsischen Landeskonservator.

In dem fast halben Jahrhundert des Bestehens unseres Kreises ist dieser Doppelband bis heute die erste und einzige Publikation geblieben, die das gesamte Kreisgebiet behandelt und sowohl hohen wissenschaftlichen Ansprüchen genügt als auch sich ohne weiteres dem interessierten Laien erschließt. Leider ist das Buch seit längerem vergriffen! Vergriffen sind gleichfalls die anspruchsvollen landeskundlichen über der Brüder Rüther bzw. von W. Klendck, die sich mit den bis 1932 bestandenen Kreisen Hadeln und Neuhaus befaßten — den Vorläufern unseres Kreises; — vergriffen sind ebenso die populärer gehaltenen und knapper angelegten beiden Publikationen für das ganze Kreisgebiet (wieder zusammen mit der Stadt

Cuxhaven); gemeint sind der Stalling-Band des Jahres 1961 und der sogenannte Kreisspiegel aus dem Jahre 1968. Da lag es also nahe, an ein neues Kreis-Buch zu denken, eine Kreismonographie. Und weil vom Land keine Initiative mehr zu erwarten war, das Einschalten privater Hände wenig Befriedigendes versprach, blieb nur die Möglichkeit der Eigenleistung und -regie. So ist es dann zu dem Buch gekommen, das jetzt vorliegt und vorgestellt werden soll.

Von Anbeginn war an ein Buch gedacht, das ähnlich den amtlichen Kreisbeschreibungen enzyklopädisch angelegt sein sollte, auch als Nachschlagewerk benutzbar und unbedingt wissenschaftlichen Ansprüchen genügend. Zugleich aber sollte es ein Heimatbuch sein, möglichst gut lesbar und ein Abbild der Individualität des Kreises. Daraus ergab sich, daß nicht ein einzelner Autor oder ein kleines Autorenteam das Buch schreiben konnten, sondern daß es unumgänglich war, eine große Zahl von spezialisierten Mitarbeitern zu gewinnen — ähnlich wie bei den amtlichen Kreisbeschreibungen. Aber ein einzelner Landkreis verfügt selbstverständlich nicht über einen so großen Stab von Fachleuten verschiedenster Disziplinen wie sie die Bundesländer besitzen. Und auch in anderer, wichtiger Hinsicht war die Ausgangslage wesentlich ungünstiger als bei den staatlichen Kreisbeschreibungen: Es stand nur wenig Vorbereitungszeit zu Gebot. Die Vorarbeiten für die Kreisbeschreibungen — übrigens auch für die Kunstdenkmal-Inventare — erstreckten sich stets über viele Jahre, oft über Jahrzehnte. Daran war in unserem Fall nicht zu denken, denn der angekündigte Termin der Kreisreform war selbstverständlich auch der letzte denkbare Zeitpunkt für die Veröffentlichung des geplanten Bandes. (Das nicht vorhersehbare Verschieben der Kreisreform hat dem Buch dann in der Endphase noch etwas zusätzliche Vorbereitungszeit beschert, die ihm wohl nicht schlecht bekommen ist.)

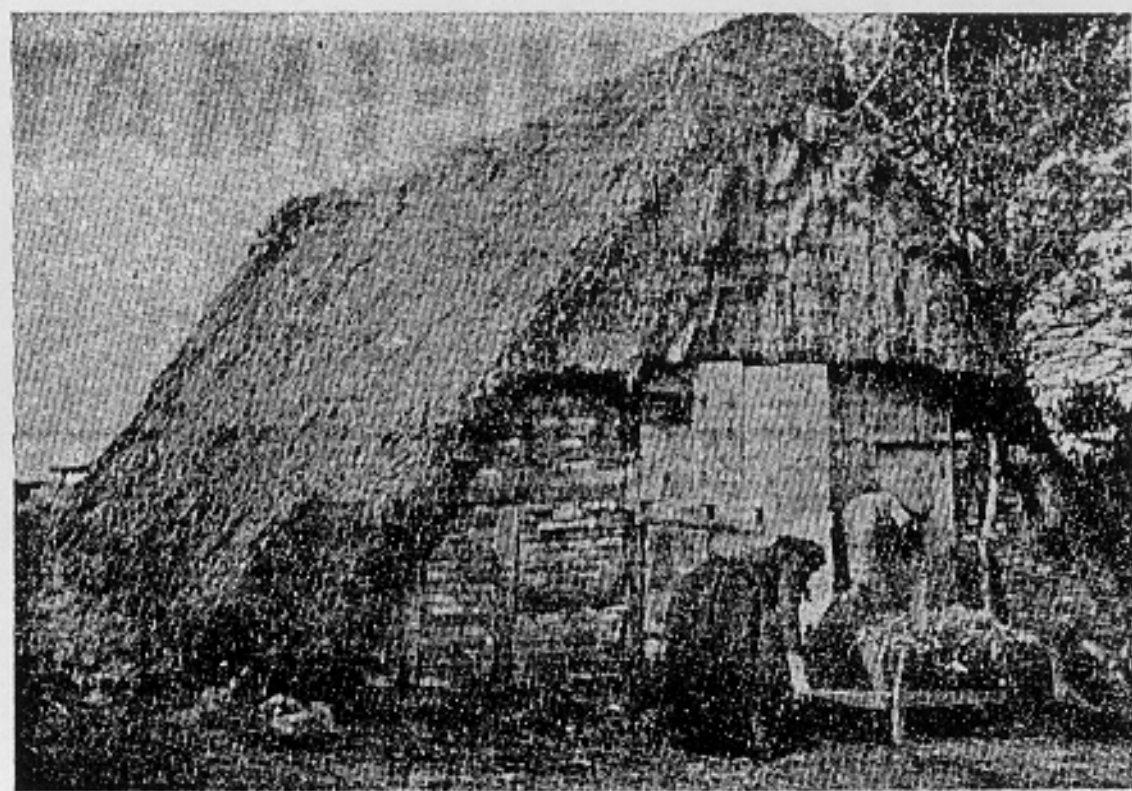
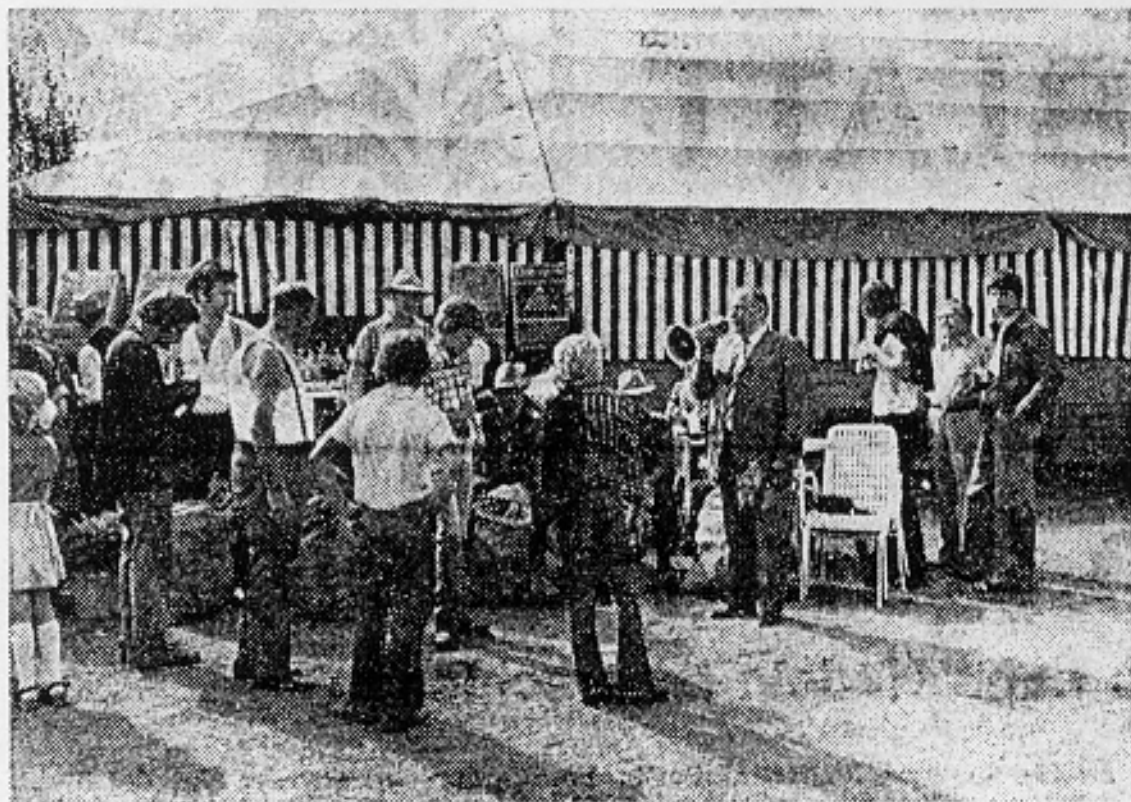
Heute läßt sich sagen, daß von den ersten vagen Überlegungen bis zum Erscheinen des Buches nicht viel mehr als zwei Jahre vergingen. Die letzten Beitragsmanuskripte wurden im Dezember 1975 abgeliefert! Und die Arbeit mußte praktisch aus dem Stand geleistet werden, denn druckreife Vorarbeiten gab es nicht — auch nicht beim Land Niedersachsen, das anderen Kreisen in ähnlicher Lage helfen konnte und half. Nicht sehr viel besser sah es hinsichtlich der Bebilderung aus, auf die großer Wert gelegt werden mußte. Somit stand also das ganze Unternehmen zunächst im Zeichen eines absoluten Neubeginns und von Anfang an unter erheblichem Zeitdruck. Wer einmal für die Vorbereitung einer derartigen Publikation verantwortlich gewesen ist, kann sich in die Lage des Herausge-

Fortsetzung auf Seite 4



Der heilige Nikolaus, Hadeln's historische Siegel- und Wapenfigur, gibt dem neuen Buch das Gepräge.

Bürgerinitiative für den Bau einer Moorkate in der bald 150 Jahre alten Moorkolonie



Ein Erfolg wurde die Tombola auf dem 8. Ortsgemeinschaftsfest in Langen: 600 verkaufte Lose in rd. 2 Stunden. Rechts: Moorkate aus Gudendorf, Foto um 1910

Hymendorfer wollen Kate selbst errichten

Heimatabend und originelle Verlosung brachten zusammen rund 1700 Mark

Hymendorfer Bürger möchten eine Moorkate bauen. Es soll eine jener primitiven Behausungen sein, wie man sie zur Zeit der ersten Besiedlung des Hymenmoors vor fast 150 Jahren vielfach nahe der schnurgeraden, fast vier Kilometer langen Dorfstraße sah.

Der „Ausschuß zum Bau einer Moorkate“ unter Vorsitz von Ortsheimatpfleger Werner Rademacher hat sich das Ziel gesetzt, bis zum Jahre 1979, dem 150. „Geburtstag“ der Moorkolonie, ein solches Bauwerk Gästen und Bürgern des schönen Dorfes im Hymenmoor zu präsentieren.

Zunächst wollen die Nachfahren der mutigen Siedler von 1829 das nötige Geld für die Materialkosten sammeln. „Denn“, so erzählte Werner Ra-

demacher, „ich bin sicher, daß Hymendorfer Handwerker und Bürger mit Hand anlegen werden, um die Kate aus Stein, Holz und Reith aufzubauen. Dafür brauchen wir kein Geld.“

So hat der Ausschuß einen Heimatabend veranstaltet, der im Saal der Gaststätte „Zur Eiche“ zu einem großen Erfolg wurde. Nicht nur Hymendorfer Bürger, auch viele Einwohner der benachbarten Orte waren gekommen.

Zahlreiche Gäste mußten umkehren, weil sie keinen Platz mehr bekommen konnten. Es wurden Dias und ein Film vom Torfgraben gezeigt, und Ortschronist Hans Hitzweibel plauderte aus der Vergangenheit der Moorkolonie, in der er einst als Lehrer tätig gewesen war. 450 Mark wurden in einem alten Zylinder gesammelt.

Ein nicht minder großer Erfolg des rührigen Ausschusses zum Bau einer Moorkate war die große Tombola auf dem Langener Ortsgemeinschaftsfest. Wertvolle Preise, von der Seereise bis zu Kisten mit Räucherfisch, Möbel, Eier und Kartoffeln, wurden auf originelle Weise verlost. Die Gäste des Ortsgemeinschaftsfestes mußten in einen Sack greifen, der mit halbierten Torfsoden gefüllt war. Wer eine Sode mit einer gelben, grünen oder roten Zahl herausgriff, hatte gewonnen.

Die Leute drängten sich vor den Säcken, und die Hymendorfer Ausschußmitglieder in ihren alten, bunten Hemden, den Arbeitsbüxen und Holzschuhen hatten alle Hände voll zu tun, um die Gewinne zu verteilen. In zwei Stunden hatten die Hymendorfer über 1200 Mark für die Materialbeschaffung ihres Vorhabens eingenommen! Sie waren von Geschäftsleuten hervorragend unterstützt worden. Aber auch die Hymendorfer Bürger hatten es sich nicht nehmen lassen, „so spendabel to wesen as lang nich mehr“, urteilte ein alter Hymendorfer.

60 Haushalte des rund 400 Einwohner zählenden Dorfes hatten Hunderte von Eiern und viele Zentner Kartoffeln gestiftet.

„Es sind noch weitere ‚Unternehmungen‘ geplant“, erzählte Werner Rademacher, „und ich bin sicher, wir bekommen die nötigen 10 000 Mark langsam, aber sicher zusammen. Wir haben viele Freunde, die, wie ich hoffe, nicht nur allein in die Geldtasche greifen. Sicher wird uns, so gut es geht, auch vom Staat Unterstützung zuteil werden. Wenn wir versuchen, uns selbst zu helfen, wird uns geholfen“, meine ich.

Ein Langener Bürger war so begeistert von der Idee, eine Moorkate durch Eigenhilfe zu bauen, daß er spontan ins Portemonnaie griff und Werner Rademacher ohne viel zu sagen einen Hundert-Mark-Schein in die Hand schob!

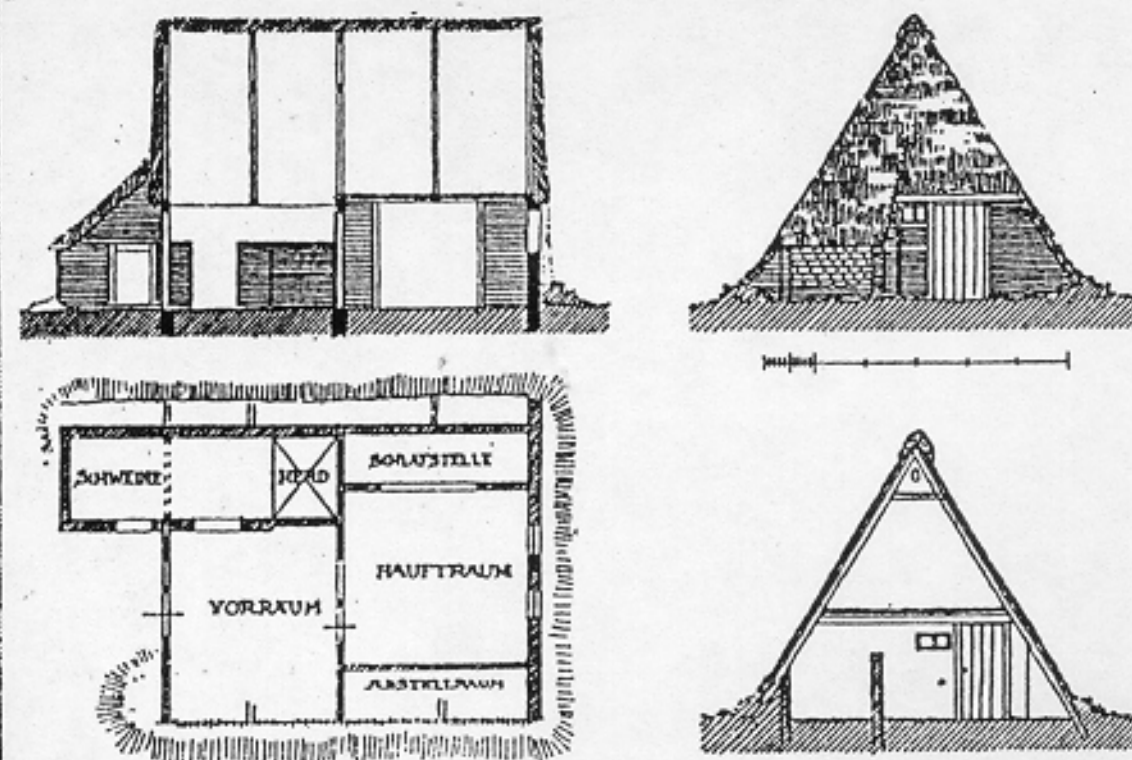
Die Kate, die gebaut werden soll, wird vermutlich etwa so aussehen wie die letzte Hymendorfer Moorkate, die Mitte der fünfziger Jahre auf der „Stelle Nr. 4“, heute Zehe, stand. Sie war so altersschwach, daß sie zusammenbrach.

J. J. Cordes, unser langjähriger Vorsitzender, hat in der „Nordwestdeutschen Zeitung“ im März 1945 einen längeren Artikel über „Die letzte Moorkate in Hymendorf“ geschrieben. Darin heißt es unter anderem:

Fortsetzung auf Seite 3

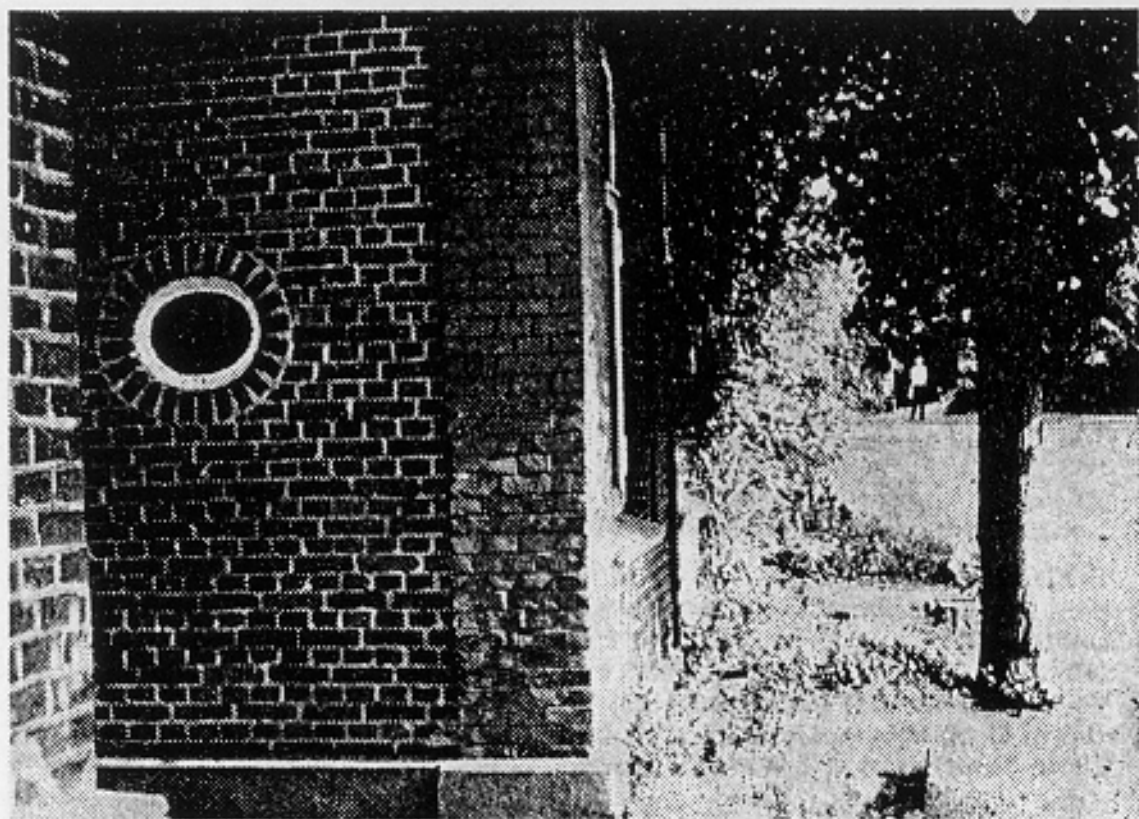


Dieses Foto der letzten Moorkate aus Hymendorf stammt aus dem Jahre 1950. Kurz danach wurde sie abgerissen.



Längsschnitt, Vorderansicht, Grundriß und Querschnitt der letzten Hymendorfer Kate. Die Zeichnung wurde dem Buch „Kunstdenkmale des Kreises Wesermünde“ entnommen.

Bederkesaer „Triefaugen“ sehen dich an



Hymendorfer . . .

Fortsetzung von Seite 2

„Der Trieb, auf eigener Scholle zu werken und zu hausen, war mächtiger als die Furcht vor dem Moor. 1829 begannen die ersten Siedler ihre Arbeit. Auf den Stellen 5, 6, 8, 36, 38 und 51 wurden Moorhütten gebaut. Nur eine einzige, die allerdings erst in den 40er Jahren von dem Anbauer Schumacher für seinen Tagelöhner errichtet wurde, steht noch. Nach nunmehr 100 Jahren zeugt sie den Lebenden von der Härte des Daseinskampfes der Kolonisten.

Zuerst trieb man zwei Reihen Sparren schräg in den weichen Grund. Darauf legte man Latten und bedeckte sie mit Heideplaggen. Die Giebelwände baute man aus lehmverstrichenem Zauwerk, später auch aus Bausteinen. Der so entstandene rechteckige Raum war Döns und Kammer zugleich; auch die Hühner und die Ziegen fanden darin ihr Unterkommen. Der Rauch mußte seinen Weg selbst wählen, und Wände und Balkenwerk waren bald mit einem schmierigen, teerartigen Belag überzogen. Gedroschen mußte im Freien werden. Später trennte man den Wohnraum vom Stall durch eine Querwand aus Torf. Unter der Dachschräge zimmerte man sich ein mit Heide gefülltes Lager, und ein paar selbstgefertigte Stühle und ein einfacher Tisch waren das einzige Mobiliar. Einen Fußboden kannte die Moorhütte nicht, und auch ein Kleiderschrank war Luxus. Die wenigen Kleidungsstücke fanden bequem an den Auswüchsen der Sparren Platz.“

Zum Schluß schreibt J. J. Cordes: „Verständlich, daß der Bauernhausverein einer solchen Hütte als stumme Erinnerung an die erfolgreiche Pionierarbeit heimatlicher Menschen und als treffliches Vorbild unseres ehrwürdigen Niedersachsenshauses ein Plätzchen im schönen Park von Spekenbüttel einräumen möchte.“

Nun, dazu ist es nicht gekommen. Andere größere Aufgaben waren wichtiger in der Nachkriegszeit. Das abgebrannte Marschenhaus in Spekenbüttel mußte wiederaufgebaut werden.

Um so erfreulicher, daß Hymendorfer Bürger aus sich heraus die Initiative ergriffen haben, ein Baudenkmal zu errichten, das einst so bezeichnend war für ihr Heimatdorf.

Wie hart und schwer das Leben zur Zeit der Moorhütten oder Moorkaten war, darüber heißt es im Edwin-Runge-Verlag herausgegebenen Buch „Wir Niedersachsen“ im Tagesablauf

eines Moorkolonisten im „Teufelsmoor“: Der Winter war so streng, daß ihm viele Tiere in der Hütte erfroren — der Wortlaut eines amtlichen Berichtes — und Hermann de Boer uns zu Protokoll gab, daß die Bettdecke im Alkoven nicht viel Wärme bot, man habe Stroh darüber decken müssen und die Kinder allesamt in ein Bett nehmen, damit sie sich wärmen. Das Wasser im Eimer „war voll gefroren“ und mußte am Feuer aufgetaut werden. „Die Ziegen geben uns allesamt keine Milch mehr, da kein Futter ausreichend vorhanden. Der wenige trockene Torf, den wir im nassen Frühsommer noch retten konnten, ist bald alle. Die Kartoffeln im Stroh werden schwarz.“ So bat Hermann de Boer „für sein Weib Mathilde, geborene Hinners, und für meine vier Kinder um einen wöchentlichen amtlichen Brotschein, damit der Tod nicht zu uns kommt.“ —ens

Beachtenswertes im Land zwischen Elb- und Wesermündung

Hauptmann Böse, an den in Bederkesa ein Straßennamen und zwei Marmortafeln im Eingangsfoyer des Hotels „Waldschlößchen“ erinnern, war keineswegs ein Mann des Kriegshandwerks. Vielmehr war er ein tatkräftiger, steinreicher Bremer Zuckerfabrikant, der 1814/15 auf eigene Kosten eine Kompanie von 80 Jägern für die Befreiung der Hansestadt von französischer Besatzung unterhielt und sich selbst als Hauptmann an die Spitze dieser Truppe stellte, obwohl er nie eine militärische Ausbildung genossen hatte. Sogar den Titel eines Obersten der bremischen Bürgerwehr und 1825 den Ehrenbürgerbrief seiner Heimatstadt hatte ihm der Einsatz für das Gemeinwohl eingebracht.

Dabei legte Heinrich Böse gerade auf Titel keinen Wert, und Orden lehnte er als „Firlefanz“ ab. Er war am 4. April 1783 als Sohn eines aus Stotel stammenden Kaufmanns, der sich aus ärmlichen Verhältnissen zum angesehenen Fabrikanten emporgearbeitet hatte, in Bremen geboren. Zu seiner gediegenen Erziehung gehörten auch einige ausgedehnte Reisen in mehrere europäische Länder. So war es denn kein Wunder, daß er als Patriot jegliche enge Vaterländerei verabscheute und nicht in den verallgemeinernden Franzosenhaß seiner Zeit einstimmte. Böse besaß überdies jene seltene äußere und innere Unabhängigkeit, die es ihm gestattete, im Alter von erst 42 Jahren seine Zuckerrefinerie zu verkaufen und fortan seinen Neigungen zu leben.

In Bederkesa am Brunnenholz erwarb er ausgedehnte Ländereien und bezog dort vor 150 Jahren — 1826 —

Im Französischen gibt es ein Wort: le vasistas. Sprachkundige leiten es auf die sich ständig wiederholende Frage deutscher „Besucher“ in Frankreich zurück: „Was ist das?“ Dieses also aus dem Deutschen übernommene Wort bezeichnet ein kleines Guckfenster.

Alten Bederkesaern dürfte die Bedeutung solcher kleinen „Guckaugen-Fenster“ wohl bekannt sein. Gab es sie doch noch bis in die jüngste Zeit hinein vielfach an den Bederkesaer Hausecken. Jawohl, Hausecken!

Altehrwürdige Häuser Bederkesas stehen nämlich nicht in einer Fluchtlinie an den Straßen. Nein, sie recken alle eine Seite ihrer Giebel zur Straße vor. Wenn die Straße nun auch noch in sanftem Bogen den Flecken durchzieht, dann hat man von eben diesen Hausecken aus einen besonders weiten Blick auf alle Vorgänge. So kann man wohl annehmen, daß aus diesem Grunde früher gerade diese Hausecken mit einem vasistas (was ist das draußen?), einem Guckloch, einem Bullauge versehen wurden. Ungestört konnte hinter dem Gardinchen alles und jedermann beobachtet werden. Bei einer Umfrage im Flecken, welche Funktion solche Bullaugen wohl früher hatten, brachte ein Einwohner diese gute Erklärung: „Das waren die Vorläufer des Fernsehapparates!“

Wie einem Fremden, der einst Bederkesa durchwanderte, zumute war, wird in einer Glosse der Bederkesaer Nachrichten (31. 8. 1920) u. a. so geschildert: „...In der Nähe der Kirche guckt mich eine ganze Reihe Häuser neugierig an, und so lebhaft wie in diesem Augenblick habe ich nie ein Haus als Lebewesen empfunden. Doch scheint in diesen Bauten ein guter Geist zu wohnen, so blicken nur treuherzig neugierig, einige mit tiefenden

Augen... Bist du schon mal Spießbraten gelaufen zwischen Köpfen, die auf der ‚halben Tür‘ liegen (Anm. oder hinter den Triefaugen) und dich beaugapfeln? Du fühlst dich wie von unsichtbaren Strahlen betastet, die unfehlbar das Loch in deinen Sohlen oder den Flicker im Hosenboden entdecken, und das ist peinlich...“

Mit Bederkesas „Triefaugen“ geht es abwärts. Einst in großer Zahl vorhanden, heute kann man sie fast an fünf Fingern abzählen. Sie sind nicht mehr „in“, sind zugemauert oder bei Umbauten verschwunden. Der Fernsehapparat hat sie ersetzt. Der Duft der weiten Welt ist statt des Geruchs nachbarlicher Ereignisse in den Wohnstuben. Aber blüht nicht die Neugier auch ohne Guckfenster heute wie eh und je? Klaus Dobers



seinen neuerrichteten „Bösehof“. Hier hat er sich dann bis 1857 in erster Linie der Landwirtschaft gewidmet. Beherzt packte er 1834 die Einrichtung eines Schützenfestes an. Auch unterstützte er tatkräftig die Bestrebungen zum Bau des Geest-Elbe-Kanals. An Bedürftige ließ er ganze Wagenladungen Getreide und Kartoffeln verteilen und verstand es, mit der Kultivierung unwegsamer Bruchländereien Arbeit und Verdienst für manchen Notleidenden zu beschaffen.

Regen Anteil nahm er am politischen Leben. Energisch widerstand Böse, dem Standesdünkel und Aufgeblasenheit verhaßt waren, im Hanno-

verschen Verfassungskampf (1837—1839) der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes. Er verweigerte die Zahlung der nicht vom Parlament genehmigten Steuern, verfaßte erläuternde Denkschriften und wandte sich auf Versammlungen gegen den Rechtsbruch. Man stellte ihn sogar unter Polizeiaufsicht. Doch die meisten Bauern und Bürger der Gegend hielten weiter zu ihm. Auf seinem Hof sah man bald manchen politischen Gast; zu ihnen zählte 1842 und 1845 auch Hoffmann von Fallersleben.

Im Revolutionsjahr 1848 endlich, als auch im Königreich Hannover scheinbar dem Volk ein besserer Morgen tagte, wählten die Bauern der bremischen Geest Böse zum Abgeordneten der 2. hannoverschen Kammer. Er galt dort als einer der Wortführer der Opposition. Doch schon 1849 wurde die Kammer wieder aufgelöst; Böses parlamentarische Tätigkeit fand damit ihr Ende.

Als Dreißigsiebzigjähriger verkaufte Heinrich Böse sein Bederkesaer Anwesen, zog mit seiner Frau erst nach Oldenburg, dann nach Cuxhaven und endlich mit 82 Jahren in seine Vaterstadt Bremen. Dort ist er am 15. August 1867 gestorben.

Hermann Allmers hat diesen wahrhaft freien Mann, der ein Eiferer für Wahrheit und Recht und ein unbestechlicher und unbequemer Patriot mit einem heftigen Widerwillen gegen alles Unedle und Falsche, kurzum ein Nonkonformist gewesen ist, anlässlich des 100. Geburtstages mit einer ausführlichen Biographie geehrt. HEH

Storchbericht des Dürresommers 1976 aus dem Weser-Elbe-Gebiet

Die Rückkehr der Störche erfolgte rechtzeitig; ein starker Schub erschien bereits vom 4. bis 12. April; Ende des Monats waren 86% von 156 Störchen, deren Ankunft ermittelt wurde, zurück, und auch die meisten Nachzügler folgten so, daß ein Brutgeschäft zeitlich noch möglich war. Sorge bereitete jedoch die Nahrung: Mäuse waren äußerst selten, und infolge der Kälte und der Trockenheit blieb auch das Kleingetier (Regenwürmer usw.) im Verborgenen. So gingen die Wurster Störche anfangs hauptsächlich auf Stichlingsjagd, die im flachen Wasser der neu angelegten Kanäle vorhanden waren. Später bildeten Maulwürfe einen hohen Anteil der Storchnahrung 1976.

Die knappe Nahrung, auch während der Jungenaufzucht, hatte zur Folge, daß trotz der guten Vorbedingung (rechtzeitige Rückkehr) mit durchschnittlich 1,77 Jungen je Paar und 2,41 Jungen je erfolgreiches Paar ein nur mittelmäßiger Bruterfolg zu verzeichnen war, obgleich der Anteil der jungenlosen Paare mit 26,8% eher dem eines guten Jahres entspricht. Allerdings waren die Brutergebnisse gebietsweise unterschiedlich: Während

auf den guten Böden, den tiefgründigen Marschen also, ordentliche Jungenzahlen hochkamen, brüteten die Störche auf den völlig ausgetrockneten Geestgebieten weniger erfolgreich. Darüber hinaus störten im mittleren Hadeln hartnäckige Fremdstörche, wobei in Ihlienworth, Steinau und Wanna 8 Gelege und in Bülkau mindestens ein Junges einer Brut ein Opfer der Auseinandersetzungen wurden.

In den Kreisen Land Hadeln, Wesermünde und Bremervörde wurden folgende Ursachen für den Brutaussfall der 24 Paare ermittelt: 10 Paare blieben wahrscheinlich ohne Gelege; 9 Paare hatten Ausfall infolge Storchkämpfe; 2 Paaren verendeten die Jungen; in Lidingworth verunglückte das Weibchen; in Odisheim entstanden Störungen durch den teilweisen Scheunenabbruch und in Ahrensflucht legte das Weibchen, bevor das Männchen zurück war.

Die Anzahl der Paare verminderte sich gegenüber 1975 um 16, wovon 10 auf die oldenburgischen Kreise Wesermarsch und Friesland entfielen.



Echte Neuansiedlungen waren nur in den ohnehin bestbesetzten Kreisen Land Hadeln und Steinburg zu verzeichnen: In Süderleda, Nordleda und Vorder Neuendorf auf Elektromasten und in Groß Wisch, Groß Kampen und Kleve-Moorhusen auf Weichdächern.

Ein Lob in Sachen Storchschutz verdient das schleswig-holsteinische Stromversorgungsunternehmen „Schlesweg“, nachdem Störche zunehmend Elektromasten als Neststandorte auswählen: In bisher rund 30 derar-

tigen Fällen errichtete die „Schlesweg“ entweder separate Masten oder Mastaufsätze mit fachgerechter Nestgrundlage, die in der Regel angenommen wurden. Darüberhinaus bemüht sich die „Schlesweg“, die sog. End- oder Trafomasten sowie Masten mit Stützisolatoren, die sich als „elektrische Stühle“ für Störche erweisen, zu entschärfen. — Ein nachahmenswertes Beispiel für die niedersächsischen Stromversorgungsunternehmen!

E. Meybohm, Langen

Das Buch . . .

Fortsetzung von Seite 1

bers und Redakteurs versetzen. Ebenso wird er die über lange Monate hinweg gegebene tägliche Situation des verantwortlichen Mannes kennen, der eine Vielzahl von Einzelpersonen, Institutionen, Firmen usw. ständig in Bewegung halten muß, in möglichst rascher, aber auch abgestimmter Bewegung. Wie sollte sonst das Werk gelingen! Der beliebte, wenn auch nicht sonderlich vornehme Vergleich mit dem Hüten von Flöhen ist hier vielleicht erlaubt.

Das alles gehört nun und zur Erleichterung aller Beteiligten der Vergangenheit an. Das Buch liegt vor und hat sich jetzt kritischer Prüfung und regelmäßiger Benutzung zu stellen. Was bringt es mit, wie sieht es aus? Zwar erinnert es im Format an die Kreisbeschreibungen, aber schon der goldgeprägte Leinwandband und der mit dem Hadler Symbol und dem Faksimile eines Hadler Geschichtsschreibers bedruckte Schutzumschlag deuten an, daß etwas durchaus Eigenes beabsichtigt wurde. Auch der Inhalt des Bandes vereint Beiträge à la Kreisbeschreibung mit durchaus andersartigen Abschnitten. Üblich, doch dem Leser gewiß willkommen, ist ferner die Einstreuung der Abbil-

dungen in den Text. Für die Gestalter des Umbruchs war das indessen ein „harter Brocken“.

Der erste Hauptteil des Bandes berücksichtigt die Landeskunde unter geographischem, naturkundlichem und geschichtlichem Aspekt, reicht bis an die Gegenwart heran und bedient sich auch autobiographischen Materials. Im zweiten Hauptteil wird der gegenwärtige Zustand des Kreisgebiets mit Infrastruktur, Wirtschaft, Verkehr, öffentlichen Einrichtungen, Kultur, Landespflanze, mit den soziologischen Gegebenheiten beschrieben. Nebenbei gibt die Verwaltung Kenntnis von ihrem Tun zur Förderung und Gestaltung des ihr anvertrauten Kreises. Dasselbe gilt für die kreisangehörigen Samtgemeinden. Hier, jedoch ebenso im ersten Hauptteil, werden Informationen bereitgestellt, die auch für Planung und Raumordnung von Belang sind, die Entscheidungen der Zukunft mit ermöglichen. Nicht zuletzt diese Nutzungsmöglichkeit für die Zukunft war ja von jeher ein — von den Regierenden nicht übersehenes — Hauptmotiv bei der Abfassung landeskundlicher Bücher, die also auch einen sehr praktischen Zweck erfüllen.

Ein besonderes Anliegen war den Herausgebern eine Zusammenstellung der Wappen des Kreises, seiner Samtgemeinden und Gemeinden — auch

der nicht mehr dem Kreis angehörigen oder in größeren kreisangehörigen Einheitsgemeinden aufgegangenen Gemeinden. Der dritte Hauptteil des Buches enthält deshalb die farbigen Wappentafeln mit den zugehörigen Beschreibungen und Begründungen. (Hier sah es, nebenbei bemerkt, mit Vorarbeiten auch sehr schlecht aus.) Dieser heraldische Teil ist ein besonderes Stück Orts- und Landeskunde und wohl gleichfalls der Beachtung wert und sicher. Um den gesamten Band noch besser nutzbar zu machen, wurden Orts- und Personenregister beigegeben. Ihre Anfertigung war — den Kenner wird es nicht wundern — mühevoll. Daher sollten auch die beiden Bearbeiter der Register bei einer Würdigung nicht vergessen werden. Fast 1000 Bezeichnungen und Namen wurden ausgeworfen, womit zugleich etwas über den Gehalt des Buches gesagt ist.

Ein Buch wie dieses wendet sich an Verwaltung und Wissenschaft, an die Aktiven der Heimatkunde und -pflege an die verantwortlichen Politiker, nicht zuletzt aber an die Bürger. Wer sich unserem Kreis, seinen Menschen, seiner Landschaft und Natur, seiner Tradition schon verbunden weiß, wird durch unsere Kreismonographie hoffentlich eine Stärkung seiner Bindung und seines Interesses erfahren. Das sollte auch für die vielen

Kinder und Freunde Hadelns in der Ferne, vor allem in Übersee, gelten. Aber das Buch möchte darüber hinaus dem Lande Hadeln neue Freunde gewinnen, noch mehr Menschen für diesen eigenständigen und eigenartigen Landstrich an Elb- und Ostemündung interessieren.

Um der Ehrlichkeit halber und um Mißverständnisse auszuschließen, muß aber auch bekundet werden, was das Buch nicht kann und will. Sein Konzept und Rahmen hatten eine Begrenzung der einzelnen Beiträge zwingend zur Folge. Gesonderte Einzeluntersuchungen und -darstellungen zu den einzelnen Themenbereichen sind deshalb auch künftig nicht überflüssig. Mancher wichtigere Bezugspunkt, den man in der Kreismonographie vermissen mag, manches zusätzliche Thema könnte dort seine Behandlung finden. Im übrigen bleibt abzuwarten, wie unser Buch angenommen wird. Es gehört gewiß nicht zu den wenigen Dingen auf Erden, die vollkommen sind und bei denen keine Verbesserung denkbar ist. Sollte die Nachfrage groß und schnell sein, dann werden die Verantwortlichen vielleicht überlegen, ob eine möglicherweise hier und dort ergänzte, Zweitausgabe sinnvoll und zu verantworten ist. Die Resonanz und oft auch Mithilfe des Publikums während der Vorbereitung des Buches machen Mut.

Umschau

Wurster Familien in den USA

Im Juli-Heft der „Zeitschrift für Niederdeutsche Familienkunde“ hat Dr. Erich von Lehe einen ausführlichen Aufsatz mit Anlagen (insgesamt 19 Seiten) über „Familien und Namen aus Land Wursten in Norddeutschland und in USA“ veröffentlicht, der nach einem in Hamburg am 21. 11. 1974 gehaltenen Vortrag entstanden ist.

57. Niedersachsentag in Cuxhaven

Der Niedersächsische Heimatbund e. V., eine Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine und der an der Heimatpflege beteiligten Behörden und Körperschaften in Niedersachsen, lädt alle Mitglieder, Mitarbeiter und Freunde der Heimatpflege zur diesjährigen Jahreshauptversammlung, dem 57. Niedersachsentag, ein, der

vom 8. bis 10. Oktober 1976 in Cuxhaven stattfindet. Das Programm wird in der September-Nummer des Niederdeutschen Heimatblattes veröffentlicht. Die Mitglieder des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern sollten sich diesen Termin schon vormerken.

Schrift über die Burg Bederkesa

Die Burrgesellschaft Bederkesa, ein Verein zur Förderung von Wiederherstellung und Pflege der Burg Bederkesa, hat ein erstes Heft (42 Seiten) einer Schriftenreihe herausgegeben, dessen Beiträge vom Lüneburger Bezirkskonservator Dr.-Ing. Fritz von Osterhausen und dem Wesermünder Kreisoberarchäologen Dr. Hans Aust stammen. Von Osterhausen gibt einen Abriss über die Geschichte der Burganlage und nimmt eine bauhistorische Wertung einer im September und Oktober 1975 durchgeführten Grabung vor. Aust stellt die Ergebnisse dieser von ihm geleiteten Untersuchungen dar. Die mit Zeichnungen

und Fotos illustrierte Schrift ist bei Ditzen & Co. in Bremerhaven gedruckt und kostet im Buchhandel 5,— DM.

Hermann-Allmers-Tag 1976

Vorstand und Beirat der Hermann-Allmers-Gesellschaft in Rechtenfleth haben festgelegt, daß der diesjährige Hermann-Allmers-Tag am Sonntag, dem 10. Oktober 1976, nachmittags, in Rechtenfleth (Marschenheim) stattfinden soll. Interessenten werden gebeten, diesen Termin schon jetzt vorzumerken. Eine offizielle Einladung wird rechtzeitig versandt werden. Für Teilnehmer aus dem Raum Bremerhaven wird wieder ein Bus eingesetzt. Der Fahrplan für diesen Bus wird am Tage vor der Veranstaltung im Tageskalender der Nordsee-Zeitung veröffentlicht.

Fehlerberichtigung

In der vorigen Nummer des Heimatblattes brachte die „Umschau“ einen kurzen Bericht über das 100jährige Bestehen des schleswig-holsteini-

schen Kreises Herzogtum Lauenburg. Bedauerlicherweise hatte dabei der Fehlerbüfcl seine Hand im Spiel. Selbstverständlich war der Altreichskanzler Bismarck nicht einer der Väter des heutigen Zonenrandes, sondern des heutigen Zonenrandkreises Herzogtum Lauenburg. Und bei diesem Kreis handelt es sich um eine Gebietskörperschaft (nicht Plural!).

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,—. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzen & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postcheckkonto Hamburg 136 96).

Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Schepers. Anschrift für alle und Beiträge aa Dr. Burchard Schepers, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60